

Zitierhinweis

Asch, Ronald G.: Rezension über: Richard Whatmore, Terrorists, Anarchists, and Republicans. The Genevans and the Irish in Time of Revolution, Princeton: Princeton University Press, 2019, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 2, S. 426-427, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/224ca25f5c7e462292e648fb8c561694>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Whatmore, Richard, *Terrorists, Anarchists and Republicans. The Genevans and the Irish in Time of Revolution*, Princeton / Oxford, Princeton University Press 2019, XXIX u. 478 S. / Abb., £ 34,00.

Was verbindet die Republik Genf mit dem Königreich Irland im späten 18. Jahrhundert? Auf den ersten Blick würde man sagen „fast gar nichts“, aber wie Richard Whatmore in seiner Monographie deutlich macht, wäre das ein Irrtum. Anfang der 1780er Jahre spitzten sich die Spannungen in Genf zu. Auf der einen Seite standen die etablierten Ratsfamilien, die eine enge Anlehnung des Stadtstaates an Frankreich befürworteten, auf der anderen Seite republikanische „Patrioten“, die die Verfassung der Stadt demokratisieren wollten. Zwar konnten die Reformer die Vertreter der alten Oligarchie zunächst entmachten, das provozierte aber eine militärische Intervention Frankreichs in Verbindung mit dem Kanton Bern und mit Savoyen-Piemont. Die Führer der demokratischen Bewegung wurden 1782 zusammen mit ihren Familien zur Flucht genötigt, zunächst nach Neuenburg, damals preußisch, später dann in fernere Länder. In dieser Situation bot die britische Regierung den Genfer Flüchtlingen an, sich in Irland niederzulassen. In der Nähe von Waterford im Süden des Landes war bereits ein Ort für eine neue Stadt, New Geneva, ausgesucht worden, und etwa 250 Genfer befanden sich zeitweilig auf dem Weg nach Irland oder hatten sich dort bereits niedergelassen. Die Planungen, die vor allem vom Staatssekretär und zeitweiligen Premierminister William Petty, Lord Shelburne, vorangetrieben wurden, scheiterten jedoch. Das für den Bau der neuen Stadt gedachte Geld wurden von korrupten Amtsträgern in die eigenen Taschen umgelenkt, die nahegelegene Stadt Waterford sah in den Flüchtlingen eine unerwünschte wirtschaftliche Konkurrenz, und am Ende boten andere Herrscher den Genfer Republikanern attraktivere Zufluchtsorte wie Josef II. in Konstanz. Außerdem verlor Shelburne im April 1783 sein Amt und seinen politischen Einfluss. Allerdings hinterließ das Projekt seine Spuren. Statt der Planstadt für Flüchtlinge entstand an derselben Stelle ein Kasernenkomplex, der in den späten 1790er Jahren traurige Berühmtheit erlangen sollte. 1798 brach in Irland eine Revolte aus, katholische Bauern, aber auch protestantische Republikaner lehnten sich gegen die englische Herrschaft auf, in der Hoffnung auf Hilfe von Seiten Frankreichs, das auch in der Tat, wenn auch mit unzureichenden Mitteln, die Revolutionäre zu unterstützen versuchte. Die Revolte, die im Süden der Insel rasch Züge eines ethnisch-konfessionellen Konfliktes annahm und zu Gewaltexzessen führte, wurde von Großbritannien blutig niedergeschlagen. New Geneva diente dabei als militärischer Stützpunkt, aber auch als Lager für Gefangene. Dutzende Rebellen wurden hier von Militärgerichten zum Tode verurteilt und erschossen, viele andere als Sträflinge in die Kolonien, besonders nach Australien, deportiert.

Auf seltsame Weise trafen am Ort New Geneva somit demokratische Träume Schweizer Republikaner auf die Reformvorstellungen aufgeklärter englischer und irischer Whigs (die das Ansiedlungsprojekt ursprünglich betrieben hatten, auch um zu zeigen, dass Großbritannien und Irland bereit waren, Kämpfern für die Freiheit eine Zuflucht zu bieten), aber auch auf die revolutionären Hoffnungen irischer Katholiken und radikaler Protestanten. Männer wie Shelburne, die anfangs hinter den Plänen für ein neues Genf gestanden hatten, hofften durch die Ansiedlung der Flüchtlinge ihre Reformprojekte vorantreiben zu können. Shelburne betrachtete das Britische Empire, das sich in der Tat um 1780 in einer tiefen Krise befand, als ein von Korruption und Dekadenz geschwächtes Reich. Großbritanniens eigener Niedergang war nur durch eine partielle Abwicklung des Empire und durch fundamentale Reformen aufzuhalten, das war seine Überzeugung. Seine Reformvorstellungen überlagerten sich zum Teil mit denen der irisch-protestantischen Patrioten der 1780er Jahre – Shelburne war selbst

irisch-protestantischer Herkunft. Diese Kämpfer für eine größere Autonomie des irischen Parlamentes hofften die Krise des Empire unter anderem nutzen zu können, um die Knebelung der irischen Wirtschaft durch die englische Handels- und Zollpolitik zu überwinden. Ihre Freiheitsvorstellungen waren jedoch, obwohl sicherlich von der Aufklärung inspiriert, in der herkömmlichen ständischen Ordnung verwurzelt und mussten sich in dem Augenblick als illusionär erweisen, als diese Ordnung durch die Französische Revolution und durch den Aufstand der bislang rechtlosen Katholiken und der politisch marginalisierten Presbyterianer in Irland in Frage gestellt wurde.

Whatmore gelingt es virtuos, die drei Narrative der gescheiterten Genfer Reformen, des irischen Patriotismus der 1780er Jahre und der Krise des ersten Britischen Empire zusammenzuführen. Am Ende kommt er zu dem Schluss, dass am Schicksal von New Geneva sehr viel mehr deutlich werde, als das Versanden eines aufgeklärten Experimentes, nämlich das Scheitern der politischen Vorstellungen der Aufklärung generell. Die utopischen Freiheitsideale, die von der Aufklärung inspiriert worden waren, hätten ihr Ende in Anarchie und Terror gefunden, in Irland genauso wie in Frankreich. Als Sieger erwies sich das schon totgesagte Britische Empire, dominiert von Handel und wirtschaftlichen Interessen, eine globale kosmopolitische Ordnungsmacht, das den Briten im 19. Jahrhundert ein ungeahnt starkes Selbstbewusstsein verlieh. Es ist sicher richtig, dass man auch und gerade im Kleinen, hier anhand der Geschichte eines kleinen Ortes in der Nähe von Waterford, die großen Tendenzen der europäischen Geschichte, ja der Weltgeschichte illustrieren kann, aber ob das ausreicht, um vom Scheitern der Projekte der Aufklärung ganz allgemein zu sprechen, das ist eine ganz andere Frage. Die Aufklärung konnte sehr viele Formen und Gestalten annehmen, und die Männer, die das Empire um 1800 reformierten, waren sicherlich zum Teil selbst von ihr inspiriert worden, wenn auch vielleicht eher von der schottischen als der französischen Variante aufgeklärten Denkens. Blickt man freilich auf Irland, dann kann man den Eindruck gewinnen, dass die Ereignisse der 1790er Jahre Weichen stellten für eine historische Entwicklung, die durch ganz andere Kräfte dominiert wurde als das Erbe der Aufklärung, nämlich durch religiösen Eifer, wenn nicht Fanatismus und einen scheinbar unüberwindlichen ethnischen Tribalismus, der erst in den letzten 30 Jahren allmählich seine Kraft verloren hat, jedenfalls in der Republik Irland, während er im Norden noch heute spürbar ist.

Ronald G. Asch, Freiburg i. Br.

Elster, Jon, France before 1789. The Unraveling of an Absolutist Regime, Princeton / Oxford 2020, Princeton University Press, XI u. 263 S. / graph. Darst., £ 34,00.

Was passiert, wenn man die Spieltheorie auf das frühneuzeitliche Frankreich anwendet? Die kurze Antwort lautet: wenig.

Die längere Antwort lautet zunächst, dass Elster als Nichtspezialist über eine ein-drucksvolle Kenntnis der angelsächsischen ebenso wie der französischen Forschungsliteratur zum frühmodernen Frankreich verfügt. Der Norweger, der zeit seines Lebens zwischen der französischen und der angloamerikanischen Wissenschaftswelt pendelte, ist zudem nicht weniger polyglott als universalgelehrt: Er ist Sozialwissen-schaftler und politischer Philosoph, Psychologe und Historiker (als solcher ist er bisher allerdings vor allem als Autor ideengeschichtlicher Arbeiten zu Leibniz, Marx und Tocqueville in Erscheinung getreten). Nach nahezu drei Dutzend Büchern hat der inzwischen Achtzigjährige sich ein neues Großprojekt vorgenommen, mit dem er persönlich noch einmal Neuland betritt: eine vergleichende Trilogie zur Genese der amerikanischen und französischen revolutionären Verfassungen.